

Jahrespreis . . .	8 fl. 40 kr.
Halbjährig . . .	4 „ 20 „
Vierteljährig . . .	2 „ 10 „
Monatlich . . .	— „ 70 „

Jahrespreis . . .	11 fl. — kr.
Halbjährig . . .	5 „ 50 „
Vierteljährig . . .	2 „ 75 „

Für Zustellung ins Haus vier-
teljährig 25 kr., monatlich 9 kr.

Einzelne Nummern 6 kr.

Tagblatt.

Songreßplatz Nr. 81 (Buch-
handlung von Ign. v. Kleins-
mayer & Fed. Bamberg.)

Für die einspaltige Petitzeile
à 4 kr., bei zweimaliger Ein-
schaltung à 7 kr., dreimaliger
à 10 kr.

Inserationsstempel jedesmal
30 kr.

Bei größeren Inseraten und
öfterer Einschaltung entspre-
chender Rabatt.

Anonyme Mittheilungen werden nicht berücksichtigt; Manuscripte nicht zurückgesendet.

Nr. 244.

Donnerstag, 23. Oktober 1873. — Morgen: Raphael.

6. Jahrgang.

Wahlresultat der Städte und Märkte in Krain:

Die Verfassungspartei hat heute im ganzen Lande einen glänzenden Wahlsieg errufen. Unsere
sämmlichen aufgestellten Candidaten sind mit außerordentlichen Majoritäten gewählt worden.

Es erhielten: **Dr. Schaffer** 540 Stimmen von 726; **Hočevar** 241 Stimmen von
346 und **Dr. Suppan** 342 Stimmen von 518.

Wahlbezirk Laibach: Dr. Schaffer 540, Wilcher 124, Dr. Razlag 59 Stimmen.

Wahlbezirk: Adelsberg, Idria, Oberlaibach, Laas, Rad-
mannsdorf, Neumarkt, Stein, Krainburg, Laß.

Adelsberg	von 67 Stimmen	Suppan 62,	Costa 4,	Zarnitz —,
Idria	75	61,	2,	12,
Oberlaibach	33	31,	2,	—,
Laas	44	5,	—,	39,
Radmannsdorf	45	35,	7,	3,
Neumarkt	46	33,	13,	—,
Stein	75	40,	27,	8,
Krainburg	92	53,	36,	3,
Laß	41	22,	18,	1.

Wahlbezirk: Weizelburg, Gurkfeld, Landstraß, Tschernembl,
Möttling, Gottschee, Reifnitz, Rudolfswerth.

Rudolfswerth	von 85 Stimmen	Hočevar 64,	Horak 21,	Budar —,
Weizelburg	23	16,	7,	—,
Gurkfeld	58	52,	6,	—,
Landstraß	18	13,	4,	—,
Tschernembl	27	23,	3,	1,
Möttling	50	13,	37,	—,
Gottschee	52	49,	2,	—,
Reifnitz	33	11,	22,	—,

Zur Wahl des Grafen Hohenwart.

(Schluß.)

Nicht minder trostlos entfaltete sich das dama-
lige Bild Oesterreichs nach außen. Mit allen
unseren Nachbarn lebten wir in freundschaftlichen
Beziehungen, mit Deutschland und Italien ver-
knüpfen uns die Bande aufrichtigster Sympathie
und die Gemeinschaft der Kulturinteressen. Da ließ
auf einmal die Entfesselung der ultramontanen und
slavischen Elemente in unserem Reiche, die toll-
wüthende Sprache ihrer Organe gegen Deutschland
und Italien, die offene Drohung mit dem französi-
schen und russischen Bündnis unsere Nachbarn in
einen Abgrund blicken voll unabsehbarer Wirrnisse
für die Zukunft. Welches Vertrauen in die Be-
ständigkeit eines Staatswesens und in dessen aus-
wärtige Politik konnten die Nachbarmächte hegen,
wo es nur von einem Zufalle abhing, daß nicht
ein Blome, ein Leo Thun oder ein anderer Jesuit
ans Ruder gelangt wäre? Welchen Werth hatte
für sie ein freundschaftliches Verhältniß mit Oester-
reich, das in seiner Politik von Wandelung zu Wan-
delung eilte und alle Augenblicke in das Gegenheil
umschlagen konnte? Bei der Fortdauer der Hohen-
wart'schen Wirtschaft und ihrer staatszerstörenden
Wirkungen auf Böhmen und Galizien stand Oester-
reich auf dem Punkte, nicht bloß jeden Rückhalt an
Deutschland zu verlieren, sondern sich selbst nebst
Rußland zum unerträglichsten Feinde zu machen.
Das ist aber noch nicht das ganze Ergebnis
der gepriesenen Hohenwart'schen Staatskunst, der

gerühmten Friedens- und Versöhnungspolitik nach
innen und außen. Auch in staatswirtschaftlicher
Beziehung stellte sich die Hohenwart'sche Experimental-
politik als eine über die Maßen unglückselige dar.
Auf wirtschaftlichem Gebiete ließ dieselbe auch nicht
eine greifbare reformatorische That zurück, man
müßte denn die folgenschwere Uebertragung der Ober-
leitung der Weltausstellung in das autokratische Be-
lieben eines Mannes hieher rechnen, das heuer dem
Steuerfackel des Volkes zwanzig Millionen kostet.
Was aber ein volles Jahr verlorener Zeit für ein
der finanziellen und wirtschaftlichen Reform in so
hohem Grade bedürftiges Staatswesen wie das unsere
bedeutet, liegt klar zu Tage. Im Regimente des
Grafen Hohenwart hatte man aber für solche Er-
wägungen keine Zeit, da galt es vor allem Umsturz
des Bestehenden, Einreißen des noch nicht Fertigen.
Ist das nicht ein bedauernswerthes Staatswesen,
wo ein erster Minister des Kaisers statt aufzubauen
und zu consolidiren, statt zu erhalten und zu ent-
wickeln, mit den politischen auch die wirtschaftlichen
Bande lockern durfte, wo man statt die schaffenden
Kräfte zusammenzuhalten und zu fördern, vielmehr
die zerstörenden und auflösenden von oben herab
ermuthigte und kräftigte!

In den Fundamentalartikeln endlich wird der
finanzielle und wirtschaftliche Ruin des Reiches
förmlich zu einer Methode ausgebaut. Denn was
anderes konnte es bedeuten, wenn der Graf den
Staat seines Steuerhoheitsrechtes beraubt und dieses
Recht an die siebzehn Landtage aufgetheilt wissen
wollte, wenn er kein Bedenken trug, das ganze Ver-

kehrsweisen des Reiches, das man im modernen
Staatswesen möglichst zu centralisiren bestrebt ist,
einem Chaos zu überantworten, wie es die Welt
noch nicht erlebt hat.

Wir könnten noch gar vieles erbauliche aus
dem unerschöpflichen Vorne der Hohenwart'schen
Staatsweisheit anführen, aber wir glauben, es ge-
nügt für denjenigen, der nicht blind sein will für
die Lehren der Geschichte. Seitdem Graf Hohen-
wart im Bunde mit den edlen Wenzelsöhnen die
Fundamentalartikel formuliert, weiß alle Welt, was
es in Oesterreich heißt, die Wünsche der Czechen,
Slovenen, schwarzen Tiroler u. c. befriedigen zu
wollen. Es ist aller Welt klar, daß die national-
klerikale Herrlichkeit nur mit dem Ruin von Reich,
Verfassung und Freiheit zu erkaufen wäre.

Wofür jedoch die fortschrittfeindlichen Elemente
in der Wahl des Grafen Hohenwart und in dessen
Eintritt ins Reichsparlament das Wiederaufleben der
Ausgleichspolitik, die Erneuerung des tolen födera-
listischen Hezenabbaths erhoffen sollten, so täuschen
sie sich gewaltig. Sie dürften nur zu bald die Er-
fahrung machen, daß die Zeiten sich geändert haben.
Der abgewirtschaftete Fundamentalpolitiker hat heute
keine willigen Landtage mehr zur Verfügung, um die
Reichsgesetzgebung zu zerblöckeln, und fundamentale
Experimente zu machen. Der österreichische Staats-
gedanke ist erstarrt, er wird bald verkörpert werden
in einem direct gewählten Volkshaus. Die Verfas-
sungspartei hat den schmachvollen Bankerott, den das
System der Fundamentalpolitik gemacht, noch nicht ver-
gessen, sie hat sich aber auch die Leiden und Erfah-

rungen jener wüßten Periode zu nuge gemacht und ihre nächste Sorge wird sein, daß die Staatsgrundgesetze nicht ein zweitesmal in den Händen lichtscheuer Politiker zum Spielzeug werden. Fürcht jedoch kann der klericale Heerbann im Gefolge Hohenwarts uns durchaus nicht einjagen. Seine rabulistischen Heldenstücke, sein kalter Hohn, seine Ironie, die anfangs verblüfften, sind uns zur Genüge bekannt, um noch besonderen Respect einzufößen. Ein Hohenwart ist nur als erster Rath der Krone, im ungeschmälerten Besitze der Macht, nimmermehr aber auf der Tribune des Parlamentes gefährlich.

Politische Rundschau.

Laibach, 23. Oktober.

Inland. Das Herannahen der Reichsraths-session wird bereits durch die amtliche Ernennung der Functionäre des Herrenhauses angekündigt. Die „Wiener Zeitung“ zeigt die Berufung des Fürsten Karl Auerberg zum Präsidenten und der Grafen Rudolf Eugen v. Wrba und Freudenthal zum Vizepräsidenten an. Sämmtliche Ernannten fungierten in der gleichen Eigenschaft auch in der abgelaufenen Session des Reichsrathes.

Dem deutschen Kaiser ist vonseiten des Kaisers von Oesterreich das Husarenregiment Friedrich Wilhelm III. König von Preußen Nr. 10, welches Regiment diesen Namen auf immerwährende Zeiten zu behalten hat, verliehen worden. Das 10. Husarenregiment führt bereits seit dem Jahre 1814 den Namen des im Jahre 1840 verstorbenen Königs Friedrich Wilhelm III. Da Kaiser Wilhelm bereits Inhaber des 34. Linien-Infanterieregimentes ist, so liegt in der Verleihung eines zweiten österreichischen Regiments eine besondere Auszeichnung, die um so bemerkenswerther ist, als sie an die Waffenbruderschaft der Ahnen der beiden Kaiser erinnert. Die Verleihung geschah am 18. Oktober, dem 60. Jahrestag der Schlacht bei Leipzig.

Der Verfasser der „Intimen Briefe aus Prag“ weiß über die Absichten der „Rechtspartei“ folgendes zu melden: „Vor allem handelt sich's der Rechtspartei um den Zusammenhalt mit der national-czechischen, denn dadurch erst erhält sie die richtige Kraft an Zahl und Talenten. Die Vertreter der nationalen Partei werden also zu der am 2. November in Wien zusammentretenden Versammlung der Rechtspartei geladen und werden auch erscheinen. Was nun geschehen soll, darüber sind die Matadore der Rechtspartei noch nicht einig, weil sie nicht wissen, was die Nationalen Endgiltiges mitbringen. Sie, die Mitglieder der Rechtspartei, wollen in Wien bleiben und warten, und zwar

die ganze Zeit, während welcher ihre Mandate Gültigkeit behalten (denn sie werden ja aufgefordert werden, einzutreten), um jeden Moment doch in den Reichsrath einzutreten. Für den Eintritt ist für sie am verlockendsten die *Adressdebatte*. Da glauben sie Gelegenheit zu finden, tüchtig d'reinschlagen zu können. Und darauf hin bauen sie auch den Plan, die Nationalen in den Reichsrath zu bringen, wo sie ihnen dann haftpflichtig wären bei Ausschüttung ihrer klericalen Tendenzen. Die Rechtspartei dürfte aller Wahrscheinlichkeit nach den ganzen Monat November als kleinwüziges „Kumpfparlament“ für sich tagen, um fortwährend auf dem *Qui vive* zu stehen. Nun ist die Frage, was thun die Czechen? Was die Altzechen, was die Jungzechen? Im Momente weiß keiner etwas Bestimmtes.“

Der böhmische Landeshistoriograph Palacky veröffentlicht im „*Volkol*“ eine im Predigerstyle gehaltene Rechtfertigung seiner Theilnahme an der Wenzelsprozeßion; er glorificiert die Jubelfeier des Bisthums und stellt sich vollständig auf den ultramontanen Standpunkt. — „*Narodni listy*“ sind infolge der Kleinseitener Wahlniederlage außer Rand und Band. Sie erklären: Die drei Stadttheile von Böhmens Hauptstadt, welche verfassungstreu wählen, stehen fortan und für alle Zukunft an dem Pranger der böhmischen Nation. (Fürchterlich!)

Ausland. Aus Berlin wird geschrieben: „Nach wie vor geht die Absicht in den leitenden Kreisen dahin, dem Fürsten Bis marck die preussische Staatskanzlerwürde zu übertragen, ihn mit dem formellen Präsidium des Staatsministeriums zu betrauen, für die Uebernahme des Details der Präsidialgeschäfte aber einen Vizeministerpräsidenten zu ernennen. Die von allen Seiten gewünschte Vereinigung der Leitung der Reichs- und preussischen Staatsangelegenheiten in einer Hand dürfte auf diese Weise erzielt werden. Darüber hinaus scheint es nicht möglich, den Reichskanzler für die preussischen Geschäfte in Anspruch zu nehmen, und kommen hier zwei Umstände in Betracht, die in der Presse bisher doch nicht genügend gewürdigt worden sind. Die Mehrzahl der Zeitungen faßt die eventuelle Ernennung Bismarcks zum preussischen Staatskanzler in der Weise auf, daß sie die Traditionen lang ruft, die sich aus der Zeit und Thätigkeit Hardenbergs an diese Würde knüpfen. Dem gegenüber ist erstens zu erwägen, daß der Gesundheitszustand und die Arbeitslast des Fürsten eine so eingehende Theilnehmung an der Leitung des preussischen Ministeriums nicht zuläßt, wie sie die Hardenberg'sche Staatskanzlerschaft mit sich führte. Sodann aber ist die Wiederbelebung einer solchen aus

constitutionellen Gründen heutzutage nicht ohne Schwierigkeit. Die Minister sind dem Landtage verfassungsmäßig für ihre Ressorts selbst verantwortlich. Eine über sie hinwegragende Staatskanzlerschaft des alten Stils würde ohne Aenderung des verfassungsmäßigen Zustandes unmöglich sein.“

Die Antwort des deutschen Kaisers auf das famose Schreiben des Papstes hat, wie nicht anders zu erwarten stand, in ganz Deutschland gewaltig gezündet. In den rheinischen Städten, sowie in den liberalen Kreisen Münchens macht sich der Wunsch geltend, an den Kaiser für die Abwehr der päpstlichen Zumuthungen eine Dankadresse zu richten. Mittlerweile erholen sich auch die Ultramontanen mehr und mehr von ihrer anfänglichen Verblüffung. Das „*Mainzer Journal*“ hat die Unverschämtheit, einen Appell „an den Kaiser“ zu veröffentlichen, in welchem an der Hand des Dichtervortes: „So hoch gestellt ist keiner auf der Erde, daß ich mich selber neben ihm verachte“ dem Kaiser die unverblümtesten Drohungen zugeschiebert werden. Der Verfasser dieses Machwerkes ist vermutlich Herr Ketteler, welchem die Prahlerei, daß er „vorläufig noch des Glückes entbehre, zu den Unterthanen des deutschen Kaisers zu zählen,“ aufrichtig genug aus dem Herzen geflossen sein mag, denn dieser Umstand allein hat ihn bisher vor der näheren Berührung mit den Gerichten bewahrt. Es verlautet übrigens, daß Kaiser Wilhelm persönlich an der Abfassung seiner Antwort sich theilnimmt und Satz für Satz mit dem Reichskanzler vereinbart habe. Eigenhändig zwar hat der Kaiser nur die Ergebniss-Ver sicherungen und die Unterschrift dem Documente hinzugefügt; allein sein persönlicher Wunsch war es, daß dasselbe nicht in französischer, sondern in deutscher Sprache abgefaßt wurde, so daß es im wortwörtlichsten Sinne eine deutsche Antwort genannt werden kann.

In Fulda wird demnächst eine bedeutsame Entscheidung des preussischen Kultusministers zu ergehen haben. Das dortige Domcapitel hat bekanntlich sofort nach dem Tode des Bischofs Kött den Domdechanten Dr. Labrenz zum Bisthumsverweser gewählt. Daß dieser Act der staatlichen Zustimmung bedarf, steht außer Frage; dieselbe wird indes schwerlich erfolgen, so Dr. Labrenz nicht ausdrücklich die vier neuen Kirchengesetze anerkennt.

Mit Bezug auf die Restauration in Frankreich ist es von Interesse, zu erfahren, daß die Monarchisten ihre Sache für so gesichert erachten, daß sie sich bereits daran gemacht haben, die „*Proclamierungs-Formel*“ zu redigieren. Wie nemlich aus Paris gemeldet wird, hat man, um das Volksrecht mit dem göttlichen Rechte nicht in

Fenilleton.

Eine verborgene Wunde oder Schatten des Glanzes.

Erzählung von Anton Leopold.

V.

(Fortsetzung.)

„Herr Graf“, sprach die Gräfin Wellenberg zu ihrem Gatten, „erlauben Sie mir, daß ich mich in Ihre Angelegenheiten mende.“

„Indem es jetzt zum ersten male geschieht, will ich Sie anhören.“

„Ihr Anwalt ist schon ein alter Mann und verdient in Pension gesetzt zu werden. Ich empfehle Ihnen an dessen Stelle einen tüchtigen jungen Mann.“

„Sein Name?“

„Arthur Willmer!“

„Ah! ich habe schon viel gutes von diesem Jüngling gehört; er soll einen scharfen Verstand und ein sein Alter übertreffendes Talent besitzen. Es sei, ich nehme ihn an, schon deshalb, weil er sich in Dir eine schöne und liebe Fürsprecherin gewählt hat.“

Der Graf küßte seine Frau auf die Stirne; ein zufriedenes, bezauberndes Lächeln der Gräfin war der Lohn dieser That.

Nach ungefähr einer Stunde erschien Willmer und hatte mit dem Grafen eine längere Unterhaltung. Als er sich entfernte, versicherte der Graf seiner Frau, daß Willmer ein tüchtiger und lieber junger Mann sei.

Etwa zwei Wochen waren seit dem verstrichen, als sich Herr Balthasar Skribler bei der Gräfin von Wellendorf melden ließ.

„Gnädige Frau“, so begann er, „Sie haben Ihren Sohn gefunden und werden überzeugt sein, wie sehr ich dieses Geheimnis bewahre. Ich kenne Ihre Stellung im Leben und weiß, welche Folgen es haben könnte, wenn ich das Geheimnis laut werden ließe.“

„Mein Herr!“

„Oder gar dem Herrn Grafen zuflüstern würde.“

Herr Balthasar hatte seine Berechnung schlaue angelegt und kannte die schwachen Seiten der Gräfin.

„Was wünschen Sie von mir?“

„Sie verfügen über Ihren Sohn und müssen

verhindern, daß er jenes Mädchen heirate. Kommt diese Verbindung zu stande, so verrathe ich das Geheimnis Ihrem Gatten.“

Die Gräfin war vernichtet; sie hätte lieber ihr Leben geopfert als ihr Geheimnis verrathen.

„Ich werde meinen Sohn bitten.“

„Wenn Sie diese Bitte bei Fräulein Blanche anwenden, würden Sie eher Ihr Ziel erreichen. Fräulein Blanche besitzt ein edles gutes Herz.“

Der Advocat wußte gut, daß Blanche die Gräfin bei der Pflege ihres Sohnes überrascht hatte; er rechnete nicht, wie er sagte, auf das gute Herz Blanches, sondern auf die beleidigte, verschmähte Liebe derselben.

„Heute nachmittag wird Fräulein Blanche allein sein; die Frau Gräfin könnten ungestört mit ihr sprechen.“

„Ich werde mit ihr sprechen.“

Die Gräfin war überzeugt, daß Blanche ihren Sohn heiß und innig liebte, und hatte nicht den Muth, mit ihr in dieser Angelegenheit zu sprechen. Lange kämpfte sie in ihrem Innern, bis sie sich endlich entschloß, Blanche aufzusuchen.

Was soll sie ihr aber sagen? Soll sie ihr den wahren Grund verschweigen? Sie befürchtete mehr

Kollision zu bringen, folgende neutrale Formel erdacht: Die durch die Nationalversammlung repräsentierte Volkssouveränität erklärt, daß die Monarchie wiederhergestellt wird. Demgemäß wird König Heinrich V. auf den Thron seiner Vorfahren zurückberufen."

Bezüglich der Fahnenfrage begegnen wir in der „République Française“ einer Meldung, die bemerkt zu werden verdient. Die Tricolore würde, den Äußerungen der Freunde Chambords zufolge nur so lange beibehalten werden, als sie nöthig wäre, um die Armee zur Niederwerfung eines etwaigen Aufstandes misbrauchen zu können. Ist einmal die Ruhe wieder hergestellt und die Mächte Chambords befestigt, so würde der „Roy“ in Uebereinstimmung mit den Ultraroyalisten wieder die Lilienfahne annehmen.

Zur Tagesgeschichte.

— Bismarck und die große Eisenbahnreform. Wie aus gut unterrichteten Quellen verlautet, ist es die Absicht des deutschen Reichskanzlers, auch auf national-ökonomischem Gebiete eine kräftige That zu vollführen, die bestimmt ist, Epoche zu machen und von andern Nationen in Betracht gezogen zu werden. Der Reichskanzler soll auf dem Wege der Reichsgesetzgebung eine Mediatisierung sämtlicher deutscher Privatbahnen beabsichtigen, und zwar schon in einer der nächsten Reichstagsitzungen einen hierauf bezüglichen Gesetzesvorschlag zur Vorlage bringen. Aus politischen, militärischen, national-ökonomischen Rücksichten soll die Reform, welche das Eisenbahnwesen dem Staate vindicieren will, ins Werk gesetzt werden. Die Nation wird diesen Gedanken, der so richtig als klar ein unaufschiebbares Bedürfnis aufzeigt, mit höchstem Beifall aufnehmen. Aber auch die Art der Ablösung ist geistvoll und national-ökonomisch höchst günstig erdacht. Es sollen nemlich die Ablösungssummen auf Grund der Rente der letzten drei Jahre zu vier Prozent capitalisirt und mit zehn Prozent vom Reinertrag amortisirt werden. Die Ablösung soll erfolgen somit in verzinslichen Eisenbahn-Anlebenscheinen in Beträgen von 1000, 500, 100, 50 Mark mit Zinsentabellen à Tergo und annehmbar bei allen Staatskassen. — Wäre hier nicht auch für Oesterreich ein herrliches Mittel geboten, den Krach gründlich zu curieren und zugleich die wie ein Pfahl in Oesterreichs Fleische eiternden fremden Gesellschaften, die das ungeheuerliche Verhältnis von Industriegesellschaften zeigen, die das gesetzliche Staatsgeld nicht annehmen — auf die schönste Weise zu entfernen? Nie gab es eine so günstige Zeit, diesen Fehler gut zu machen, als gerade jetzt, gestützt auf die Operation, die Bismarck in Deutschland macht. Die kräftige Durchführung dieser Maßregel würde für Oesterreich eine neue Zeitperiode inaugurieren, und wenn ein sehr intelligenter

Nationalökonom seinerzeit bemerkte, es wäre besser gewesen, die Staatsbahnen an einheimische Gesellschaften zu verschenken, als sie dem Fremden zu verkaufen, so kann hier ein gemachter Fehler in der günstigsten Art verbessert werden. Auch das verzinsliche Pari-Circulationsmittel verdient die volle Beachtung des Finanzmannes, da es ein neues, sehr gesundes, Ackerbau, Handel und Industrie förderndes Circulationsmittel schafft, das nebenan am meisten der Staatskasse zu Gute kommen wird.

— Das kommt daher! In einer Gesellschaft wurde die Frage aufgeworfen, warum so wenige Mädchen unter die Haube kommen? „Das kommt daher“, belehrte ein Hagestolz, „daß die Damen jetzt sind, wie die Lilien auf dem Felde; sie nähen nicht, sie spinnen nicht, und sind doch herrlicher gekleidet als Salomon in all' seiner Pracht. Das muß natürlich einen Mann ruinieren.“

— Zum Prozeß Bazaine schreibt man aus Paris: Des Morgens macht der Marschall nach einem kurzen Spaziergange dreiviertel Stunden Fectübung, um sich dann mit der Aufzeichnung von Notizen zu beschäftigen, welche er bei der Verhandlung benützen will. Nach der Verhandlung unterhält er sich gewöhnlich längere Zeit mit seinem Verteidiger Advocat Lachaud und läßt dann seinen jüngsten Sohn militärische Exercitien machen. Gestern wie alle Tage erregte der Degen des Marschalls, der sich auf einem Tisch vor dem Kriegsgerichte befindet, ein gewisses Interesse. Wenn der Marschall freigesprochen wird, wird ihm sein Degen von dem Präsidenten zurückgestellt, im entgegengesetzten Falle zerbricht ihn einer der Richter.

— Blutiger Bubenstreich. Zwei Brüder, Schüler des Gymnasiums zu Tripolize in Griechenland, haben vor einigen Tagen den Director des Gymnasiums auf öffentlichem Markte mit Dolchen ermordet, weil er sie nicht zur Prüfung zuließ, nachdem sie als Bagabunden das ganze Jahr über die Klasse nicht besucht hatten. Die Mörder flüchteten sich in ihre Wohnung und konnten das Militär, welches zu deren Gefangennahme herbeigerufen wurde, sie nur mit Mühe gegen die Wuth des Volkes schützen.

Local- und Provinzial-Angelegenheiten.

— (Die Landtage.) Das Patent, durch welches die Landtage einberufen werden, soll in den nächsten Tagen erscheinen. Die Landtage werden in den letzten Tagen des November zusammentreten. Ueber die Dauer der Landtagsession ist noch keine definitive Bestimmung getroffen.

— (Die Jesuiten müssen endlich gehen.) Die Landesregierung von Krain hat den Jesuiten in Repnje unter Androhung eventueller Maßregeln die Räumung binnen acht Tagen aufgetragen.

— (Herbarium.) Der krainische Landesauschuß hat das reichhaltige Herbarium des verstorbenen Arztes und Botanikers Dolinar dem krainischen Landesmuseum gewidmet.

— (Straßenbau.) Der krainische Landesauschuß hat zur gänzlichen Herstellung der Straße von Gottschee nach Tschernembl bis zum Dorf Feistritz einen Betrag von 2000 fl. aus den Landesfonds angewiesen.

— (Raubmord in der Grenze.) Wie bekannt, hat die krainische Industriegesellschaft in der Nähe des Bades Topusko in der Militärgrenze eine Gewerkschaft mit bedeutendem Waldbcomplex erworben und beschäftigt daselbst beim Holzschlagen bei vierhundert Arbeiter theils Krainer theils Küstenländer. Als Verwalter hatte die Gesellschaft Herrn Polorni aus Laibach, einen ihrer tüchtigsten und strebsamsten Beamten, angestellt. Derselbe mußte sich alle vierzehn Tage nach den etwa drei Stunden von Topusko entfernten Waldungen begeben, um den Arbeitern ihren Lohn auszuzahlen. Er führte daher stets eine bedeutende Summe Geldes — zwischen 2- und 3000 fl. — bei sich. Schon wiederholt wurde er gewarnt, sich nicht persönlich zu den Arbeitern zu verfügen, sondern selbe nach Topusko kommen zu lassen, um ihr Geld zu holen. Vor einigen Tagen war Herr Ludmann aus Laibach in Topusko und wiederholte die Warnung. Allein Polorni betonte die vollkommene Sicherheit der Gegend, die Harmlosigkeit und Friedfertigkeit der Bewohner, schlug alle Warnungen in den Wind und wies schließlich voll Zuversicht auf seinen sechsältesten Revolver. Gestern nun langte ein latonisches Telegramm in Laibach ein, Herr Polorni mitsamt seinem Kutscher sei ermordet und ausgeraubt im Walde aufgefunden worden. Herr Polorni war noch ein junger Mann, erst 34 Jahre alt und hinterläßt eine trauernde Witwe, die — eine geborne Smold aus Laibach — erst im verfloffenen Frühjahr heimgeführt hatte.

— (Im Circus Derffin), dessen Vorstellungen sich recht regen Besuches erfreuen, findet morgen abends das Benefiz der Familie Williams statt, deren Mitglieder zu den hervorragendsten Kräften der Gesellschaft gehören. Einem vielseitig geäußerten Wunsche entsprechend veranstaltet Herr Derffin Samstag nachmittags um 1/2 5 Uhr eine Vorstellung zu ermäßigten Preisen für die studierende Schulsjugend; abends 7 Uhr findet dann eine zweite Vorstellung zu gewöhnlichen Preisen statt.

— (Ein Schadenfeuer) brach angeblich durch unvorsichtiges Spielen eines vierjährigen Knaben mit Bündelhölzchen am 5. d. nachmittags um 3 Uhr im hölzernen Hause des Johann Bidgoj in Polana bei Primskau, Bezirk Vittai, aus. Diese Realität nebst Fruchtharfe und Hausgeräthen im Gesamtwerthe von 300 fl. wurden ein Raub des Elementes.

— (Für Prüfungscandidaten.) Die nächste Prüfung aus der Staats-Rechnungswis-

die Verleumdungen der Welt, als die Vorwürfe und die Thränen eines jungen Mädchens. Die dunkle Nacht der Vorurtheile hielt sie umschlossen, sie besaß nicht die Kraft, sich über die schwere Last derselben zu erheben. Einen Fehltritt wollte sie verheimlichen, ein tiefes Geheimnis mit in das Grab nehmen. Das war ihr Beschluß, dessen Dornen ihr Herz verwundeten.

Am Nachmittage fand sie Fräulein Blanche allein.

Berschämt und traurig stand das junge Mädchen vor ihr.

„Frau Gräfin!“ stammelte sie verwirrt.

„Sie kennen mich?“

Das Mädchen nickte bejahend und wandte den Kopf ab; sie konnte den Blick der Gräfin nicht ertragen.

„Sie sind die Verlobte eines jungen Mannes, den sie wahrscheinlich innig und zärtlich lieben.“

„Kennen Sie diesen Mann, Frau Gräfin?“

„Ja; ich kenne ihn.“

„Und was wollen Sie von mir?“

„Sie bitten, beschwören, daß Sie Ihrer Liebe entsagen!“

„Oh! Frau Gräfin, ich sah Sie in jener Nacht an seinem Bette und dachte nicht, daß sie meine Qual zu vermehren erscheinen würden.“

Purpurröthe überslog das Gesicht der Gräfin. Bald hatte sie sich aber ermannt; das Mädchen liebte und die Liebe hebt jeden Zweifel auf.

„Bis jetzt dachte ich, das mich Willmer liebt; Sie verschafften ihm eine glänzende Stellung; er nahm dieselbe an. Still flossen meine Zähren, kein Wort des Vorwurfes kam über meine Lippen. Sie bitten mich, daß ich nicht seine Frau werde, — die Bitte ist überflüssig — ich könnte jetzt nicht mehr seine Frau werden.“

„Sie verstanden mich falsch, liebes Kind, und haben gewiß eine schlechte Meinung von mir. Es schmerzt mich tief, daß ich ihr Glück zu verhindern gezwungen bin; Gott sieht mein Herz, daß es nicht Schuld daran ist. Sie demüthigten mich, ich muß dies dulden, obzwar ich diese Demüthigung von Ihnen nicht verdiene.“

„Sie sind gewiß berechtigt, dieser Verbindung Hindernisse in den Weg zu stellen.“

„Fräulein! Ich schwöre Ihnen, daß ich nicht von ihm dazu berechtigt wurde.“

Die Gräfin drückte ihre Hand an das pothende Herz — ein heftiges Schluchzen unterbrach ihre Worte. Blanche blickte sie erstaunt an; sie fand in den Worten, in dem ernst-traurigen Antlitze dieser Dame sehr viel Anziehendes.

„Frau Gräfin! Sie müssen sehr viel leiden!“ sagte sie theilnahmsvoll.

Gräfin von Wellendorf wollte schon das Geheimnis ihres Herzens verrathen, als ihr einfiel, daß dadurch der Sache nicht abgeholfen werden kann und ein Wesen mehr von ihrer verborgenen Wunde wissen wird; sie raffte mit übermenschlicher Anstrengung ihre letzte Kraft zusammen.

„Sie haben recht — ich leide sehr — sehr viel! Ach, mögen Sie nie soviel zu leiden haben als ich. Wenn Sie lieben, werden Sie auch verstehen lernen, um den glücklich zu machen, der ihre Liebe besaß. Sie sind noch jung und werden den Verlust leicht verschmerzen in dem Bewußtsein, daß sie einer armen, unglücklichen Frau ihre verlorene Ruhe wiedergaben. Fräulein! ich flehe Sie an, erbarmen Sie sich meiner!“

(Schluß folgt.)

Lehrerschaft wird am 8. November 1873 in Graz abgehalten werden. Prüfungscandidaten haben ihre Gesuche bis längstens 5. November an den Präs. der Staats-Prüfungskommission für die Berechnungskunde, den k. k. Statthalterei-rath Herrn Josef Calasanz Lichtnagl in Graz einzufenden.

— (Der Anbau des Buchweizens) auf entwaldeten Höhen, auf Sand- und Heideboden, überhaupt auf Boden, der durch vieljährige vorhistorische Kulturen ausgefogen ist, wird von Prof. Koch in Speyer in den „Landwirtschaftlichen Blättern des Kreises der Pfalz“ neuerdings warm empfohlen. Der Buchweizen, früh ausgesät, blüht bald und hat die Eigenthümlichkeit, den ganzen Sommer, ja bis in den Herbst fortzublühen und den reifen Samen nicht zu verlieren. Der Buchweizen ist ein werthvolles, an vielen Orten noch lange nicht genug gewürdigtes Bienen-, Futter- und Nahrungsgetreide. Durch Bindung des Flugandes und Bodenbeschattung trägt er nicht unwesentlich dazu bei, den Boden auch für andere Kulturen vorbereiten zu helfen.

— (Die Landesbau-Ordnungen und das Eisenbahnconcessionwesen.) Infolge der vorgefallenen Differenzen zwischen den Eisenbahnverwaltungen und den Gemeinden, welche auf Grundlage der Vorschriften der Landesbauordnung von ersteren die Vorlage der Pläne für Hochbauten verlangten und oftmals sogar auf die Bau-Einstellung drangen, wenn die betreffenden Bauten nicht nach den Plänen der Gemeinden ausgeführt wurden, hat das Ministerium des Innern im Einvernehmen mit dem Handelsminister folgende Entscheidung getroffen: „Daß, wie wohl die Ministerialverordnung vom 14. September 1854 die Bestimmung enthält, daß bei Eisenbahnbauten die allgemeinen Bauvorschriften genau zu erfüllen sind, die für die einzelnen Länder bestehenden Bau-Ordnungen auf Eisenbahnbauten doch nur insoweit zur Anwendung kommen können, als sie mit den Bestimmungen dieser Ministerialverordnung vereinbar sind. Und da letztere sich auf einen dem Reichsrathe vorbehaltenen Gegenstand der Gesetzgebung bezieht, und sonach durch Landesgesetze nicht geändert werden kann, so steht die Vollziehung der Bestimmungen dieser Verordnung den Administrationsbehörden, d. i. mit Rücksicht auf den Zeitpunkt, in welchem sie erlassen, den Staatsbehörden zu.“ Wir registrieren mit Befriedigung diese Entscheidung, durch welche eine wesentliche Erleichterung in der Ausführung von Bahnbauten herbeigeführt wird.

— (Inhalt der „Neuen illustrierten Zeitung“ Nr. 42.) Illustrationen: Kaiser Wilhelm. — Fürst Bismarck. — Wiener Weltausstellung: Die Maschinenhalle. — Wiener Kunstwerke: Thesus im Volksgarten, von Canova. — Das Christinen-Denkmal in der Augustinerkirche, von Canova. — Die Beinkammer in Vertheesgaden. — Donaumühlen bei Ofen. — Texte: Kaiser Wilhelm und sein Kanzler. — Aus Marienbad. — Herbst, von Ida Christen. — Die Maschinenhalle. — Zwei Werke Canovas. — Die Beinkammer in Vertheesgaden. — Tonaumühlen bei Ofen. — Karpatenblumen. — Geschickert. (Originalroman von B. M. Kapri.) Fortsetzung. — Aus vergangenen Tagen. — Eine Geschichte von F. Groß. (Schluß.) — Verschwunden und Wiedergefunden. — Kriminalgeschichte von F. G. — (Fortsetzung.) — Kleine Chronik. — Schach.

Angelommene Fremde.

Am 22. Oktober.

Hotel Stadt Wien. Herz, Just, Kunz und Morgenstern, Reisende und Nidich, Wien. — Gollob, Priv., Oberlaibach. — Luj und Verderber, Privatiers, Gottschee. — Schönwetter, k. k. Bezirkshauptmann i. Sam., Littai. — Kinski, Forstmann, Croatia. — Schweid, Steiermark. — Emerdel, Weinb., i. Schin, Triest.

Hotel Elephant. Mosconi, i. Töchter, Triest. — Gatsch, Kaufm. und Noval, Landsfr. — Paltrigo, Padua. — Polizer, Berlin. — Gerlar, Unterfr. — Cesnik, Grafenbrunn. — Winkler, Wien. — Sponiol, Grafenbrunn. — Vidich, i. Familie, Triest. — Spies, Klagensfurt.

Kaiser von Oesterreich. Behanover, Holzhandl., und Muttermüller, Delovic.

Eingefendet.

Allen Kranken Kraft und Gesundheit ohne Medizin und ohne Kosten. Revalescière du Barry von London.

Keine Krankheit vermag der delicates Revalescière du Barry zu widerstehen, und beseitigt dieselbe ohne Medizin und ohne Kosten alle Magen-, Nerven-, Brust-, Lungen-, Leber-, Drüsen-, Schleimbaut-, Athem-, Blasen- und Nierenleiden, Tuberculose, Schwindel, Asthma, Husten, Unverdaulichkeit, Verstopfung, Diarrhöen, Schlaflosigkeit, Schwäche, Hämorrhoiden, Wasserst. Fieber, Schwindel, Blutausschlag, Ohrenrauschen, Uebelkeit und Erbrechen selbst während der Schwangerschaft, Diabetes, Melancholie, Abmagerung, Rheumatismus, Gicht, Leichensch. — Auszüge aus 75.000 Certificaten über Genehungen, die aller Medizin widerstanden, werden auf Verlangen franco eingefendet. Wahrhafter als Fleisch erparnt die Revalescière bei Erwachsenen und Kindern fünfzigmal ihren Preis in Arzneien.

In Blechbüchsen von ein halb Pfund fl. 1.50, 1 Pfd. fl. 2.50 2 Pfd. fl. 4.50, 5 Pfd. fl. 10, 12 Pfd. fl. 20, 24 Pfd. fl. 36 fl. — Revalescière-Biscuits in Büchsen à fl. 2.50 und fl. 4.50. — Revalescière (Chocolates) in Pulver und in Tabletten für 12 Tassen fl. 1.50, 24 Tassen fl. 2.50, 4. Tassen fl. 4.50, in Pulver für 120 Tassen fl. 10, für 288 Tassen fl. 20, für 576 Tassen fl. 36. — Zu beziehen durch Barry & Co. Comp. in Wien, Wallachgasse Nr. 8, in Laibach bei E. Mahr, sowie in allen Städten bei guten Apothekern und Speisereihandlern; auch versendet das Wiener Café nach allen Gegenden gegen Vorkaufzahlung oder Nachnahme.

Verstorbene.

Den 21. October. Franz Knific, Schüler der dritten Normalhauptschulklasse, 10½ J., Stadt Nr. 293, schwarze Blätter.

Den 22. October. Dominik Degraffi, Zwängling, 21 J., Zwangsarbeitshaus, Tuberculose.

Gedenktafel

über die am 25. October 1873 stattfindenden Auktion.

3. Feilb., Enstetische Real., Edenslavaß, B.G. Groß-lasitz. — 3. Feilb., Kaselische Real., Gradise, B.G. Laibach. — 3. Feilb., Bischofs Real., Podmolnit, B.G. Laibach. — 3. Feilb., Stibitische Real., Ustia, B.G. Wippach. — 3. Feilb., Eicheleische Real., Weissenfels, B.G. Kronau. — 3. Feilb., Cornische Real., Razor, B.G. Oberlaibach.

Telegramme.

Berlin, 22. October. Die „Provinzialcorrespondenz“, indem sie auf die große politische Bedeutung der Kaiserzusammenkunft verweist, hebt hervor, daß alle deutschen Herzen dem österreichischen Kaiser die höchste Anerkennung widmen für die hochherzige und edle Gesinnung, wovon er in der neuen Gestaltung der Beziehungen Oesterreich-Ungarns zum deutschen Reiche so erhebende Beweise gegeben. Die Geschichte wird das Verhalten des österreichischen Kaisers als eine That wahrhaft fürstlicher Größe rühmend verzeichnen und als eine der festesten Grundlagen gemeinsamer Politik anerkennen. In der Natur der hergestelltesten politischen Gemeinschaft liegt es, daß sie auch bei dieser Zusammenkunft sich gegenüber den entwickelnden europäischen Verhältnissen wirksam erweisen muß. Die Weltausstellung wurde der Anlaß zu erneuter Bestätigung der Erweiterung jener gewaltigen politischen Gemeinschaft, worauf Europas Frieden beruht.



Für die außerordentlich zahlreiche Theilnahme an der Begleitung meiner seit 19. d. M. im schönen Alter von 28 Jahren in Gott ruhenden vielgeliebten Gattin, guten Mutter und vorzüglichen Hausfrau

Katharina Schelesnikar
geb. Kisser

spreche ich allen Theilnehmern und Verwandten, insbesondere aber der verehrten Bürgerschaft von Neumarkt, den innigsten Dank aus.

Neumarkt, 22. October 1873. (563)

Anton Schelesnikar.

Witterung.

Laibach, 23. October.

Heute Morgenroth, dann theilweise Sonnenschein. Mittags Regen. Wärme: morgens 6 Uhr + 5.8°, nachmittags 2 Uhr + 12.8° C. Das gestrige Tagesmittel der Wärme + 6.8°, um 3.5° C. unter dem Normale.

Bewohner Laibachs!

Es wird hiemit zur allgemeinen Kenntniß gebracht, daß vom 20. bis incl. 28. d. M. täglich von 9 bis 12 und von 1 bis 5 Uhr eine Partie (553—4) Leinwand, Tischtücher, Servietten, complete Tisch-Garnituren, Handtücher, Taschentücher, echte Leinwand- und Schirting-Herrenhemden, Unterhosen, Leinwand-Frauenhemden, Nachcorsetts, Friseur-Mäntel, Frauenhosen, Unterröcke in größeren Theilen, auch einzelnen Stücken, unter Garantie für echte fehlerfreie Ware zu spottbilligen Preisen gegen Barzahlung zum Verlaufe gelangt.

„Hotel Elephant“

1. Stock, Thür Nr. 2.

Maximilian Patat

zeigt dem geehrten Publicum an, daß er mit seiner Woll- & Seidenfärberei von der Polanavorstadt Nr. 27 in sein eigenes Haus in der St. Petervorstadt Nr. 17 wasserfeils nächst der Mehgerbrücke übersiedelt ist.

Kaiserin Elisabeth-Lotterie

zu gunsten von Unterrichts- und Spitalszwecken in Wien und Pest, durchgeführt von Fürstin Wilhelmine Auersperg, geb. Gräfin Colloredo-Mannsfeld, Gräfin Melanie Zichy, geb. Fürstin Metternich. Ziehung Uebermorgen.

Treffer 1. Spende Sr. k. und k. apostolischen Majestät: Prachtvolles Speiseservice aus reichvergoldetem Porzellan für 12 Personen.

Treffer 2. Haupttreffer:

Eine Heiratsausstattung,

bestehend aus Cassette mit Silberzeug; ferner Speise-, Dessert-, Kaffee- und Thee-Service aus reichvergoldetem Porzellan, dann Glas-Service, Sammtlich für 6 Personen.

Treffer 3. Prachtvolles Fortepiano (Salon-Flügel).

Treffer 4. Junges ungarisches Gestüts-Pferd im Werthe von 200 fl. ö. W. (aus dem gräflich Carl Zichy'schen Gestüte Töbörzök).

Treffer 5. Goldene Damenuhr, emailliert, mit Diamanten, sammt Goldkette.

Treffer 6. Eine Webe feinsten Leinwand, ferner 1 Tischsuch und 6 Servietten aus Leinen-Damast.

Treffer 7. Werthvolles antikes Bett, reichvergoldet und in den Feldern mit Gemälden verziert.

Treffer 8. Collier und Kreuz mit Smaragden und Diamanten.

Treffer 9. Moderner Divan aus grünem Seidenstoff mit eingesetzter bunter Seiden-Bordure.

Treffer 10. Nähmaschine in eleg. Ausstattung etc. etc. (453—9)

Im ganzen 500 Gewinnste,

und zwar Schmuckgegenstände, Taschenuhren etc. in Gold und Silber, feine Original-Weine, Zucker, Kaffee etc. und andere Gegenstände von praktischem Werthe.

ö. W. 50 kr. Los-Preis ö. W. 50 kr. Lose in den gewöhnlichen Verschleißsorten.

Die Lotterie-Kanzlei im Palais Auersperg, VIII., Auerspergstrasse 1, Wien, effectuirt Bestellungen auf derlei Lose gegen Postanweisung.